Mozart als Schatten und die Schauspieler ohne historische Kostüme. Bild: Schwerdt

Mozart zum Nachdenken

Die Kehrseite des Lebens als „Wunderkind“ gut aufbereitet

Von unserer Mitarbeiterin
Viola Eigenbrodt

Können Kinder das Kind Mozart verstehen? Im Stück „Wunderkind" des „Theaters am Puls“ wird genau dies versucht, denn es richtet sich besonders an Zuschauer ab neun Jahren. Zwölfjährige Kinder gehen für gewöhnlich in die Schule. Das „Wunderkind“ Wolfgang Amadeus Mozart schrieb in diesem Alter schon fleißig Singspiele und Opern. Der Knabe musste die europäischen Fürstenhöfe bereisen und Kostproben seines Talents zum Besten geben. Wie es auf diesen anstrengenden Touren zuging, erfahren Zuschauer ab acht Jahren in der „Alten Wollfabrik“.

Die Reise des „Wunderkinds“ von Mary Hall Surface führt an illustre Orte, in die Schlösser von Wien, Paris und London. Die Adligen erweisen sich keinesfalls als wohlwollende Gönner, sondern wollen mit dem kleinen Genie ihre eigene Unzulänglichkeit aufwerten. Wolfgang, respektive sein Vater, süchtig nach Erfolg, sieht nur ein Ziel: größter Komponist aller Zeiten zu werden.

„Wunderkind“ ist eine bewegende Geschichte über den Rausch des Erfolgs und den Verlust einer Kindheit. Aber auch eine traurige, folgt man der Inszenierung von Katja Thost-Hauser. In einem emotional geladenen Spiel zeigt sie die zerbrochene Kindheit des zum Wunderwerk stilisierten Kindes Wolfgang Amadeus und der nicht weniger talentierten Schwester, die wenigstens in Mary Hall Surface einmal ein wenig ihre geraubte Begabung beweinen darf. Regisseur Mohr und Surface zeigen einen Jungen, den man in heutiger Zeit als hyperaktiv eingestuft hätte und wahrscheinlich sofort mit Ritalin ruhig stellen würde, damit er die gymnasiale Empfehlung bekäme. Dafür fehlten dann die genialsten Musikwerke der Welt. Kinder mit dem so genannten Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADS) gelten als besonders kreativ, insofern ist eine solche Darstellung des Knaben nicht zu beanstanden, wenn auch nicht ganz historisch. Ohne historische Kostüme stellte sich das Ensemble dar, bestehend aus Camill Jammal als Wolferl, Christoph Kaiser als Vater, Nicol-Yvonne Wolf als Mutter, Julia Rivas als Schwester Nannerl, Sascha Oliver Bauer, Michael Hanreich und Katja Segelbacher als übrige Mitglieder, die sehr erfolgreich in verschiedene Rollen schlüpften.

Das Stück spielt während der großen Reise der Familie Mozart an die Fürstenhöfe. Während dieser Zeit verschwindet immer mehr das Kind Wolfgang zugunsten des Genies, zum Leidwesen der Mutter, die immer wieder versucht, sich für die Kinder einzusetzen. Die Kinder folgten der Inszenierung aufmerksam, lachten manchmal, wenn es ein wenig Slapstick gab, und waren betroffen, wenn Wolfgang flehentlich versuchte den ehrgeizigen Vater zu mehr Menschlichkeit zu bewegen. Christoph Kaiser gab einen beeindruckenden Leopold, vom Typ her vielleicht ein wenig zu jungenhaft. Glänzend Michael Hanreich, der mehrfach als Höfling sein Bestes gab. „Das war geil" war nach dem Ende der Vorstellung zu hören, und viele wunderten sich, warum das Kind Mozart seinem Vater gegenüber gar „keine Rechte hatte". Bestimmt hat die gelungene Inszenierung der Wiener Regisseurin und das engagierte Ensemble viele der Kinder zum Nachdenken gebracht.